

KURT WERNICKE

# Biographien in der 1848er Revolutionshistoriografie

Bericht

Dem 160. Jahrestag der Berliner Märzrevolution widmete der »Arbeitskreis Vormärz- und 1848er Revolutionsforschung« der Leibniz-Sozietät am 26. 4. 2008 ein Kolloquium zum thematischen Umfeld seines Arbeitsgebietes. Für sein Vorhaben gewann er die Unterstützung der »Hellen Panke« und des »Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition«. Die Veranstalter wählten als Thema die seit dem 150. Jahrestag zu verzeichnenden Fortschritte bei der Erforschung der Lebenswege von Akteuren der Revolution.

Das Hauptreferat hielt *Walter Schmidt* (Berlin) mit einem Überblick über die Entwicklung der deutschen Biografie zur Revolution in den vergangenen 160 Jahren. Er schlug einen Bogen von der ersten Blum-Biographie (1850) bis in die Gegenwart und durchleuchtete die von Vierteljahrhundert zu Vierteljahrhundert sich verschiebende politisch bedingte Motivation, mit der sich die Historiografie den politischen Lagern von 1848/49 und deren Repräsentanten näherte. Die Fixierung der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts auf die Bismarcksche Reichsgründung durch die borussische Historikerschule wurde nur zaghaft und spät durch die Berufung von Liberalismus und »Freisinn« auf ihre moralischen Werte von 1848 und deren Propagandisten in der Paulskirche relativiert. Aber erst nach 1900 war sich auch die akademische Forschung nicht mehr zu schade, sich Persönlichkeiten zu widmen, die im Revolutionsgeschehen hervorgetreten waren. Das zarte Pflänzchen marxistischer Geschichtsschreibung war selbstverständlich vom akademischen Betrieb ausgeschlossen – was sich auch in der Weimarer Republik nur unwesentlich änderte, in der aber mit den diversen regionalen »Lebensbilder«-Reihen eine beachtlich in die Breite wachsende Biografie wuchs, die an 1848 nicht vorbei ging.

Mit der Zentnarfeier 1948 kündigte sich bereits das spätere unterschiedliche Geschichtsbild in Ost und West an: einerseits die Berufung der BRD auf die liberale »Einheits- und Freiheits«-Option der Paulskirche als Traditionslinie, andererseits die Berufung der DDR auf ihre Vollendung der Ziele der Radikaldemokraten von 1848 mit ihren impliziten sozialen Komponenten. Jedoch lenkte die in den 1960er Jahren einsetzende Hinwendung der BRD-Historiker zur Betonung von Strukturen gegenüber Ereignissen und Akteuren dort für längere Zeit von biografischer Forschung ab. Bei den DDR-Historikern setzte dagegen unter eklatanter Abwertung des Liberalismus (wie auch der nicht-marxistischen Teile der Arbeiterbewegung!) ein wahrer Run auf biografische Aufhellung von Leben und

Kurt Wernicke – Jg. 1930, Historiker, Schwerpunkt Revolution von 1848/49, ehem. Mitarbeiter am Museum für Deutsche Geschichte, seit 1995 Mitarbeit im Luisenstädtischen Bildungsverein.

Wirken von Personen im Marx-Umfeld und Vertretern der radikalen Demokratie ein – lange Zeit, so Schmidt durchaus selbstkritisch, behindert durch Bewertung mit der prinzipiell nicht hinterfragten Sicht von Marx und Engels. Das Verdienst dieser Historiografie ist dennoch unbestreitbar: sie rückte Protagonisten ins Licht, die vorher nicht der Beachtung für wert empfunden worden waren! Der 150. Jahrestag lag dann angesichts der Zäsur 1989/90 nicht mehr im Spannungsfeld von divergierenden Legitimationsansprüchen; er konnte sich so auf unterschiedliche Sichten auf Konzepte, Abläufe und Alternativen konzentrieren. Dabei gerieten die Vertreter des Paulskirchen-Liberalismus ins Hintertreffen, weil sich (1.) seit den 1970er Jahren und wohl auch unter dem Eindruck von 1989 mehr Verständnis für die »Revolution der Straße« in den Vordergrund schob; (2.) biographisches Interesse sich doch mehr den bis dato als unterbelichtet empfundenen regionalen und lokalen Protagonisten zuwandte; (3.) der geschärfte Blick auf bourgeoise Lebenswege die Frage zuließ, ob die Revolution denn wirklich pauschal als gescheitert beurteilt werden könne. Das Jahrzehnt seit 1998 sah Schmidt vorrangig als eine Fortschreibung der damaligen Tendenz und verwies auf die beiden Sammelbände des von ihm geleiteten »Arbeitskreises«, die sich dem biografischen Eintauchen in die unterschiedlichen damals agierenden Lager widmeten.

*Francois Melis* (Berlin) drang tiefer in das unkritische Verhältnis der DDR-Historiografie zu bewertenden Äußerungen von Marx und Engels über Zeitgenossen in ihrem engeren Umfeld ein, indem er ein Ergebnis aus seinen Forschungen zur »Neuen Rheinischen Zeitung« vorstellte, mit dem Heinrich Bürgers gegenüber der Abwertung durch Engels erheblich aufgewertet wird. Er berichtete auch über detailliertere Forschungen zu Georg Weerth, die deutlich machen, dass bisher Engels zugeschriebene Londoner Korrespondenzen Weerths Feder entsprungen sind.

Die Literaturwissenschaftlerin *Marion Freund* (Bonn) referierte zu »Frauen der Revolution – Autorinnen der Revolution«. Sie unterzog die Zeugnisse zu Biographien weiblicher Akteure im Revolutionsgeschehen einer Kategorisierung in feministische publizistische Leistungen, politische Erlebnis-Literatur aus weiblicher Feder und politische Belletristik – wobei sie eingestand, dass letztere noch völlig ungenügend auf weibliches Rollenverständnis in der Revolution durchforstet sei. Sie bedauerte, dass die Gender-Forschung bei einer breiten Durchdringung des Revolutionsgeschehens aus der Geschlechterperspektive noch ganz am Anfang stehe und das Wissen um Teilhabe der Frauen an den Abläufen wie an deren Verarbeitung sich immer wieder an wenige prominente Individuen anlehne. Die Zuhörer blieben dann auch hinsichtlich eines Durchbruchs zur Verbreiterung der Quellenbasis skeptisch.

Dem geschlechtsspezifischen Blick auf 1848/49 fügte *Rüdiger Hachmann* (Berlin) die Facette der Problematik »Altersspezifik« hinzu. Er sah vielfache Beweise für die aktive Betätigung jüngerer Jahrgänge bei Auslösung und Weiterführung politischer und sozialer Aktionen zu Beginn und im Verlauf der Revolution. Die Masse der Protagonisten in Vormärz und Revolution sah er in einem Drei-Generationen-Modell gefasst: der von der napoleonischen Zeit gepräg-

ten Generation; der von der Metternich-Zeit geprägten; und der Dissidenten-Generation – letztere etwa mit dem Geburtsjahrgang 1815 beginnend. Wer in der Revolution als »Linker« auftrat, gehörte in der Regel dieser Generation an, und wer zudem bis zu anti-bürgerlichen Positionen fortschritt, mit ziemlicher Sicherheit.

*Frank Möller* (Greifswald) untersuchte Probleme im Zusammenhang mit der Biografie von Prominenten des Liberalismus, denen häufig Biografien gewidmet sind, die sie nicht vordergründig als Politiker behandeln. Die Metamorphose des 1848er Liberalismus produzierte gewisse Wellen des Interesses an ihnen. Es lässt sich eine gewisse Typologie bei der Behandlung der leichtfertig gehandhabten Kategorie »Schuld« erkennen, die aus Erklärungsmustern resultieren, die die verschiedenen politischen Lager seit 1848 verinnerlicht haben: ihre Projektionen beziehen sie jeweils von einer Messlatte, die an das Problem angelegt wird, inwieweit die angepeilten Ziele des Liberalismus erreicht oder nicht erreicht wurden. Dementsprechend unterschiedlich fallen daher ihre Bewertungen aus. In die annähernd gleiche Richtung zielte *Gunther Hildebrand* (Berlin) mit einer Übersicht über die Lebensbilder österreichischer Konterrevolutionäre: Auch er differenzierte unter seinen Protagonisten und machte klar, dass es immer Vertreter eines pragmatischen Reform-Konservatismus gab, die die Ultras in den eigenen Reihen zu zähmen unternahmen, so dass deren Lebensbilanz letztlich nicht ihren Ambitionen entsprechen konnte.

*Erhard Kiehnbaum* (Greifswald) trug Forschungsergebnisse zum Verhalten preußischer Offiziere zu den Vorgängen von 1848/49 vor. Zum Erstaunen der Zuhörer konnte er deren Kenntnis über bekannte demokratische Dissidenten im Offizierskorps (Anneke, Willich, Techow usw.) erheblich erweitern. Trotz der schmalen Quellenbasis durch den bombenkriegsbedingten Verlust des Heeresarchivs 1945 kann Kiehnbaum nachweisen, dass von den 6 940 Offizieren der preußischen Armee 242 aus dem Militär entfernt wurden. Die Gründe waren unterschiedlich, hatten bei rund 70 aber immer mit dem Eintreten der Gemaßregelten für in der Revolution vertretene Forderungen zu tun – nicht selten etwa wegen des Verlangens, das Militär auf die Verfassung statt auf den Monarchen zu vereidigen.

*Birgit Bublies-Godau* (Bochum/Dortmund) berichtete über ihre bereits seit einem erheblichen Zeitraum ablaufenden Forschungen zu einer umfangreichen Biografie von Jakob Venedey, der trotz seines Jahrzehnte währenden Engagements für deutsche Demokratie und europäische Verständigung einer solchen noch ermangelt – was eventuell auch daran liegt, dass sein Nachlass auf 56 Archive verteilt ist; aber vorrangig doch wohl darin begründet ist, dass er von der Linken wie der Rechten in Vormärz, Revolution und Nachmärz mit Häme bedeckt wurde: von den einen als Träumer, von den anderen als Fundamentalist. Ähnlich breit verstreutes Archivmaterial hat *Martin Hundt* (Potsdam) zu bewältigen, der aus der Fülle seiner archivalischen Begegnungen im Umfeld intensiver Beschäftigung mit dem Junghegelianismus Dutzende von Junghegelianern Revue passieren ließ, die in der Revolution national, regional oder lokal eine Rolle gespielt haben: ein weites Feld zum Abstecken von Aufgaben für weitere biografische Forschung!

*Kurt Wernicke* (Berlin) fand dann aus den Höhen des Offizierskorps, prominenter Bourgeois und engagierter Intellektueller zu der Ebene Berliner Barrikadentoter aus dem proletarischen Milieu zurück, indem er am Beispiel zweier gefallener Barrikadenkämpfer mit gleichem Vor- und Familiennamen, gleichem Alter und gleichem Geburtsort den Weg zu deren Identifizierung nachvollzog und für beide Kurzbiografien formulierte.

In seinem Schlusswort resümierte *Walter Schmidt*, dass die Tagung ermutigt habe, auf dem vom Arbeitskreis vor zehn Jahren eingeschlagenen Weg fortzufahren, weil sie den Blick für neue spezifische, auch methodologische Aspekte geschärft habe. Er kündigte an, dass Band 3 der »Akteure eines Umbruchs« 2009 erscheinen werde – und dass ein Protokollband zum Kolloquium zu erwarten sei.

### **Freiheit zum Andersdenken mit einem Stipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung**

Die **Rosa-Luxemburg-Stiftung** vergibt Stipendien an Studierende und Promovierende, die sich durch hohe fachliche Leistungen sowie ein ausgeprägtes gesellschaftliches oder soziales Engagement im Sinne der Stiftung auszeichnen. Die RLS zielt auf den Ausgleich sozialer oder geschlechtlicher Benachteiligung; bei vergleichbaren Leistungen werden daher Frauen, MigrantInnen, sozial Bedürftige und Menschen mit Behinderungen bevorzugt. Studierende und Promovierende naturwissenschaftlicher, technischer und ingenieurwissenschaftlicher Disziplinen werden ausdrücklich zu einer Bewerbung ermutigt.

Über das Stipendium hinaus bietet die **Rosa-Luxemburg-Stiftung** den StipendiatInnen ein umfangreiches Förderprogramm, bestehend aus Seminaren, Workshops, Konferenzen, Ferienakademien und Bildungsreisen. Auch fördert die RLS die Selbstorganisation der StipendiatInnen und ermöglicht die Teilnahme an Veranstaltungen des bundesweiten Stiftungsverbands.

**Nächster Bewerbungsschluss: 31. Oktober 2008 | Nähere Informationen unter [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)**